

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismusforschung 2/2010

Wolfgang Kersting: Verteidigung des Liberalismus

Hamburg: Murmann Verlag 2009, 240 S., ISBN: 978-3-86774-073-9

Dieses Buch hält was es verspricht. Wolfgang Kersting, Philosophie-Professor an der Universität zu Kiel, hat aus der Summe zahlreicher Vorträge über Freiheit, Gerechtigkeit und Sozialstaat einen pointierten 200-Seiten-Essay verfasst, der, wie er in der Einleitung schreibt, keine störende Gelehrsamkeit anhäuft und keine Spezialkenntnisse verlangt. „Mehr als Bereitschaft zur Nachdenklichkeit und Interesse an begrifflicher Darstellung ist nicht vorausgesetzt.“ (S. 8)

Aber warum „Verteidigung des Liberalismus“? Weil der Liberalismus etwa im Zusammenhang mit dem Theorem von der negativen Freiheit als Abwesenheit von Gewalt, Zwang, herrschaftsrechtlicher Abhängigkeit und paternalistischer Bevormundung sowohl „argumentationspolitisch“ wie „mentalitäts-politisch“ versagt hat. Ersteres meint die fehlende semantische Entkräftigung des gerade in umverteilungsfreudigen politischen Zirkeln als überlegen ausgewiesenen Mythos von der positiven Freiheit; letzteres das weithin zu gering ausgeprägte Bewusstsein um die immense Ausweitung an Lebensführungschancen, „die sich hinter den modernitätsspezifischen Zumutungen der Individualisierung und Pluralisierung verbergen.“ (S.76)

In der Tat erlebt man nicht nur ein breites Desinteresse an philosophischen Überlegungen zum Kern individueller Freiheitsrechte und zu den ökonomischen, sozialen sowie politischen Ordnungsfragen aus entschieden liberaler Sicht. Die postmodern anmutende Gleichgültigkeit gegenüber dem auf Anstrengung und Pflicht beruhenden Verantwortungskern individuellen Freiheitsstrebens ist schon bizarr. Die „Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft“ hat Kerstings Werk als „Wirtschaftsbuch des Jahres“ mit der Begründung ausgezeichnet, es sei ein „brillantes Plädoyer für die Richtungsänderung im Denken, um von der wohlfahrtsstaatlichen Versorgungsmentalität zur autonomen Lebensgestaltung zu gelangen.“ Das Buch lebt von der begrifflich souveränen, pointiert-couragierten Gedankenführung, die in bester und zeitgemäßer Aufklärungsabsicht Mut machen will, die individuellen und gemeinschaftlichen Chancen einer auf Marktwirtschaft und Rechtsstaat gründenden offenen „Freiheitswachstums“-Gesellschaft zu nutzen. Mehr Freiheiten haben wir gleichermaßen durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt wie durch die schwindende Kraft von Institutionen und Traditionen. Individueller Entscheidungs-Bedarf ist mehr denn je Signatur unseres Zeitalters. Wenn er nur besser genutzt würde!

Dabei ist Kersting bei aller Wertschätzung des Freiheits-Individualismus gerne ein Neoliberaler, aber kein Libertärer. Der Kapitalismus bedarf der „freiheitsethischen Abfederung“ (S. 149), der Sozial-Staat hat via Arbeitsmarkt- und Ausbildungspolitik die Aufgabe, „die Bürger nötigenfalls mit den erforderlichen Selbstbestimmungsressourcen zu versehen“ (S.60).

Deutschlands bedeutendster liberaler Denker hat eine erfreulich klare Gliederung in kleine Kapitel gewählt, die auch angesichts des Rückgriffs auf frühere Publikationen argumentative Redundanzen zu vermeiden vermag. „Über die anthropologischen Grundlagen der Freiheit“ markiert das Fundament seiner Liberalismus-Verteidigung. Hier kann sich Kersting nicht nur als profunder Kenner Machiavellis,

Hobbes und Lockes ausweisen. Er zertrümmert auch in beneidenswert simpler Manier Versuche der Hirnforschung, den Menschen ihre Willensfreiheit abzusprechen. Denn: „Ein Stein kann einem Stein nicht sagen, dass er ein Stein sei.“ (S.26)

Es folgen Kapitel über „Freiheit und Ordnung“, „Negative und positive Freiheit“ und „Das Problem der sozialen Gerechtigkeit“, in denen sowohl der Vorstellung vom „vollkommenen Markt“ wie dem „weltlichen Gott“ Wohlfahrtsstaat eine Absage erteilt wird: „Der liberale Sozialstaat...ist kein Staat der Verteilungsgerechtigkeit, sondern der Chancengleichheit“ (S. 66), der der institutionellen Ermöglichung eigenverantwortlicher Lebensführung zu dienen habe. Und: „nur durch Kooperation lassen sich die zivilisatorischen Produktivkräfte der marktförmigen Wettbewerbsdynamik freisetzen und nutzen.“ (S.51).

Die restlichen Kapitel befassen sich mit „Moral und Markt“, der „moralischen Ambivalenz des Sozialstaats“ und der „politischen Ethik des Liberalismus“. Insbesondere das Unterkapitel „Kritik der Neoliberalismuskritik“, mit achtzehn Seiten die umfangreichste Abhandlung, hat es in sich.

Den Ökonomie- und Technikkritikern (intellektuell gewendet: von Adorno bis Habermas, von Heidegger bis Foucault und Derrida – „allesamt technophobe Antikapitalisten“, S. 154) unterstellt Kersting zurecht eine Halbierung des Freiheitsbegriffs wie der emanzipatorischen Moderne. Der Urgrund für diese auch heute nach wie vor wirksame Mentalitäts-Blockade: die Trennung zwischen den beiden Modernen, „der harten realitätsarbeitenden Moderne von Ökonomie und Technik und der sanften, Normen verschiebenden und Institutionen aufweichenden Moderne der Kultur und Gesellschaft, ist modellhaft vorgezeichnet durch die falsche Unterscheidung zwischen dem Bourgeois und dem Citoyen“.

Das Plädoyer für eine umfassende neue Bürgerlichkeit steht im Mittelpunkt des Schluss-Teiles, der den Ethosbedarf einer liberalen Gesellschaft fokussiert („Auch der Liberalismus braucht Tugenden“). Kersting erachtet den Liberalismus weiterhin als „fragiles Projekt der politischen Moderne“, zugleich als „anspruchsvolle Ordnung, die der Loyalität der Bürger, ihrer affektiven Bejahung und aktiven Mitarbeit bedarf.“ (S. 204). Man kann nur hoffen, dass die in Folge postmoderner Flüchtigkeit und Leichtlebigkeit gesamtgesellschaftlich aus dem Blick geratenen individuellen Tauglichkeiten und Tüchtigkeiten wieder zur ethischen Basis eines neuen Elementarliberalismus werden, der dann eine Verteidigungsschrift wie die Kerstings obsolet macht.

Dem Essay angehängt ist das Nachwort „Für einen nüchternen Liberalismus“ von Ludger Heidbrink, Professor für Corporate Responsibility und Corporate Citizenship an der Universität Witten Herdecke. Er bezeichnet Kersting als „skeptischen Aufklärer, der die Vorzüge des Liberalismus preist, weil er die Schattenseiten kennt. ... Sein Ziel ist es, die Missverständnisse und Vorurteile gegenüber dem Liberalismus abzubauen, sie womöglich zu beseitigen. Dieses Buch soll dazu beitragen, ein vollständiges und nüchternes Bild des Liberalismus zu gewinnen, das keine Ängste schürt, sondern zur couragierten Mitwirkung am Liberalismus motiviert.“ (S. 224)

Es sind so viele intellektuell plausible und inspirierende Gedanken in diesem Buch, das man es nur wärmstens – als liberale Pflichtlektüre – empfehlen kann. Mehr noch: aufgrund der kompakten Gedankenführung lässt es sich auch auszugsweise immer wieder leicht und bekömmlich zur Hand nehmen.

Gummersbach

Klaus Füßmann